

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1993-1994)
Heft: 45

Artikel: "Als ob ich selber nackt im Schnee und Regen stehe..."
Autor: Schrott, Sibylee / Guggenheim, Alis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Als ob ich selber nackt in Schnee und Regen stehe...»



Alis Guggenheim

Zur Retrospektive über Alis Guggenheim, welche im vergangenen Herbst im Kunsthaus Aarau durchgeführt wurde, erschien das Buch «Als ob ich selber nackt in Schnee und Regen stehe...». Mehr als ein Ausstellungskatalog ist es geworden, weil das Interesse der AusstellerInnen nebst dem künstlerischen Werk von Alis Guggenheim auch deren – wie es im Nachwort heisst – faszinierender und exemplarischer Frauenbiographie galt. Es ist die Lebensgeschichte einer Künstlerin, der bis zu ihrem Tode die Anerkennung in der Kunstwelt versagt blieb. Vor allem, weil sie Frau und Kommunistin war.

Von Sibylle Schroff

Alis Guggenheim – Jüdin, Kommunistin, Künstlerin. In dieser Reihenfolge wird von ihr gesprochen. Vermutlich deshalb, weil sie ihre Lebenssituation einst selber so prägnant in den mittlerweile vielzitierten fünf Sätzen umschrieben hat:

Für die Schweizer bin ich nur eine Jüdin.
Für die Juden bin ich nur eine
Kommunistin.
Für die Kommunisten bin ich nur eine
Künstlerin.
Für die Künstler bin ich nur eine Frau.
Für die Frauen nur ein Fräulein mit einem
Kind.

Weder Jüdin noch Schweizerin

Bevor ich das Buch las, waren mir zwar die fünf Sätze bekannt, nicht aber die Kunst oder das Leben von Alis Guggenheim. Die immer gleiche Reihenfolge, in der sie definiert wird, liess mich vermuten, dass sie sich hauptsächlich als Jüdin fühlte und mit diesem Selbstverständnis Kommunistin und Künstlerin war. Dem ist aber offenbar nicht so. «Seit ich Kommunistin bin, habe ich aufgehört, Jüdin zu sein.» So hat sie selber geschrieben und weiter: «Ich frage mich immer wieder, was hat denn mein Kunstschaffen mit jüdisch zu tun? ... wo doch der Weg zur Kunst ein Weg zur Menschwerdung mir bedeutet, und Menschwerdung nach meiner Auffassung befreit sich von nationalen, religiösen, herkömmlich gebundenen Begriffen... Sicherlich liegt Tra-

gik darin, dass ich mich weder als Jüdin noch als Schweizerin empfinde und doch weiss, dass ich beides bin.»

Ich frage mich, warum nicht davon abgesehen wird, Alis Guggenheim selbst nach ihrem Tode noch in Definitionen zu zwingen, die ihr offensichtlich zu eng waren. Und erst noch in einer Reihenfolge, die für sie so nicht gestimmt hätte. Paradoxe Weise sind es wohl genau die Definitionen, die Alis Guggenheim zu Lebzeiten Anerkennung versagten, welche heute Interesse an ihrer Kunst und ihrem Leben wecken.

Symbol der Enttäuschung

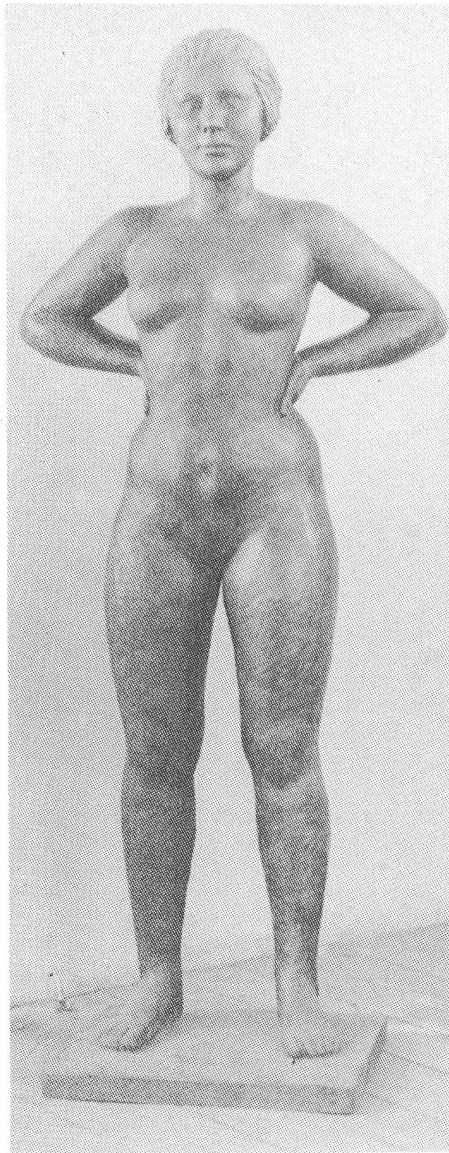
Ein Leben lang musste Alis Guggenheim um offizielle Anerkennung kämpfen, das heisst darum, dass ihre Kunst überhaupt ausgestellt oder gekauft wurde. Lob fand sie zwar immer wieder, wenn sie auch zu einer Zeit Künstlerin war, wo Lehrer an der Kunstgewerbeschule Zürich noch der Ansicht waren: «Frauen sollten Kunst besser sein lassen». Die Erlebnisse rund um ihre erste und einzige Bronze können stellvertretend für viele erzählt werden, die Alis Guggenheim in ähnlicher Art immer wieder hatte: 1928 schuf sie den lebensgrossen Akt einer Frau, welchen sie in Bronze gossen liess. Diese Plastik «Frau 1928» wurde von den VeranstalterInnen der «Nationale» zur Ausstellung abgewiesen mit der Begründung, Alis Guggenheim hätte ja Gelegenheit, an der Saffa auszustellen. Das sei eine Frauenausstellung.

Alis Guggenheim stellte an der Saffa aus, wo ihre Plastik und ihr Können von Kritikern sehr gelobt wurde. Verkaufen aber konnte sie nicht. Auf ihre Erkundigungen hin, wieso dem so wäre, bekam sie sinngemäss zur Antwort, dass sie nicht erwarten dürfe, eine Schweizer Organisation würde eine Kommunistin berücksichtigen...

Weil die Plastik in Bronze gegossen war, erlitt sie nicht das gleiche Schicksal wie so manche Gipsplastik, die Alis Guggenheim aus Verzweiflung zerschlug. Lange stand die bronzene Frau in einem Hinterhof, wo sich einst das Atelier von Alis Guggenheim befand. Immer, wenn sie an der Figur vorbeiging, war ihr, als ob sie selber nackt in Schnee und Regen stünde.

Politik und Kunst

Alis Guggenheim fühlte sich dem Sozialismus verbunden, und zwar leidenschaftlich und ohne geringste Zweifel. So waren zum Beispiel ihre jeweiligen Ateliers Treffpunkt kommunistisch engagierter Menschen aus aller Welt. Ihr wichtigstes Bedürfnis aber war und blieb das Kunstschaffen. Sie wurde keine Künstlerin. Sie war eine. «Das kann ich doch nicht lernen, das muss ich von In-



Frau 1928

nen heraus bilden können.» Zeitlebens begleitete sie diese Empfindung. Nie besuchte sie eine Kunstschule. Sie lebte ihr Leben so lange, ohne künstlerisch tätig zu sein, bis der Mut und die Erkenntnis reif waren, dass sie es konnte. Mit 27 Jahren begann sie zu modellieren. Viele Jahre schuf sie ausschliesslich Skulpturen, bevor sie auch zu malen begann.

Ungestillte Neugier

Die berühmten fünf Sätze von Alis Guggenheim schienen mir stets Resultat vieler Erlebnisse und Auseinandersetzungen zu sein. An denen, hoffte ich, im Buch teilhaben zu können.

Dem Buch als roter Faden dient ein von Alis Guggenheim selber verfasster Lebenslauf, den sie 1944 in Briefform an den damaligen Konservator am Basler Kunstmuseum richtete. Ziel der HerausgeberInnen war, Alis Guggenheim im Buch möglichst selber zu Wort kommen zu lassen. So sind nebst dem Lebenslauf auch kurze Tagebuchauszüge, Notizen oder Briefausschnitte veröffentlicht. Diese werden von Susanne Gisel-Pfannkuch kommentiert. Ihren Kommentar versteht sie als «zurückhaltenden, informativen und verbindenden Rahmen». Die Idee an und für sich gefällt mir. Die Zurückhaltung aber finde ich schade. Sie macht nämlich nur gerade das Aufzählen von Fakten möglich.

Alis Guggenheims Lebenslauf ist in prägnanten, aber knappen Sätzen abgefasst. Verständlicherweise, da sie 48 bewegte Lebensjahre in einem Brief zusammenfasste. Ausführlich wurde sie über ein paar wenige wichtige Stationen in ihrem Leben. Diese Ausführlichkeit machen für mich das Buch lesenswert. Da kann ich nachvollziehen, mir ein Bild machen. Dort spüre ich die Zweifel, das Zögern, die Fragen, den Entschluss, ihre Freude und Enttäuschung und die Zeit, in die sie fallen. Aber Beweggründe, Motive, Reaktionen und damit die geführten Auseinandersetzungen bleiben grösstenteils hinter Fakten verborgen. Gerade sie jedoch könnten das Faszinierende vermitteln, von dem im Nachwort die Rede ist und das Alis Guggenheims Lebensgeschichte zweifellos hat.

Ein weniger zurückhaltender Kommentar hätte vermutlich deutlicher machen können, was es bedeutete, alleinerziehende Mutter, politisch engagierte Frau und freischaffende Künstlerin in jener Zeit zu sein, in der Alis Guggenheim lebte. So aber stachelt das Buch die Neugier der LeserInnen an, ohne sie dann ganz zu befriedigen.

*Als ob ich selber nackt in Schnee und Regen stehe...
Lars Müller-Verlag, 199 Seiten mit Farb- und Schwarzweiss-Fotografien der Künstlerin und ihres Werkes,
Fr. 45.-, im Buchhandel erhältlich.*